

DIE WAHRHEIT ÜBER

TOTENFUNK

DIE ANGST VOR DEM TOD, ALSO VOR UNSERER VOLLKOMMENEN, MATERIELLEN AUFLÖSUNG, SCHEINT EINE DER GEWALTIGSTEN, WENN NICHT SOGAR *DIE* TRIEBFEDER FÜR ALLES ZU SEIN, WAS WIR IN DER KURZEN ZEIT UNSERER EXISTENZ AUF DIESEM PLANETEN TUN: WIR SETZEN KINDER IN DIE WELT, DIE UNS NACH UNSEREM DAHINSCHIEDEN EIN EHRENDES ANDENKEN BEWAHREN UND UNSER GRAB PFLEGEN, WIR SCHREIBEN ROMANE UND KOMPONIEREN MUSIK, WELCHE DIE EWIGKEIT ÜBERDAUERN SOLLEN, WIR LIEFERN UNS FREIWILLIG DEM GEFÄNGNIS-KORSETT IRGENDWELCHER RELIGIONSGEMEINSCHAFTEN ODER SEKTEN AUS, NUR WEIL DIE UNS IRGENDWELCHE ABSTRAKTEN, JA OFTMALS VOLLKOMMEN ABSURDE VERSPRECHUNGEN BEZÜGLICH EINES MÖGLICHEN LEBENS NACH UNSEREM TOD MACHEN.

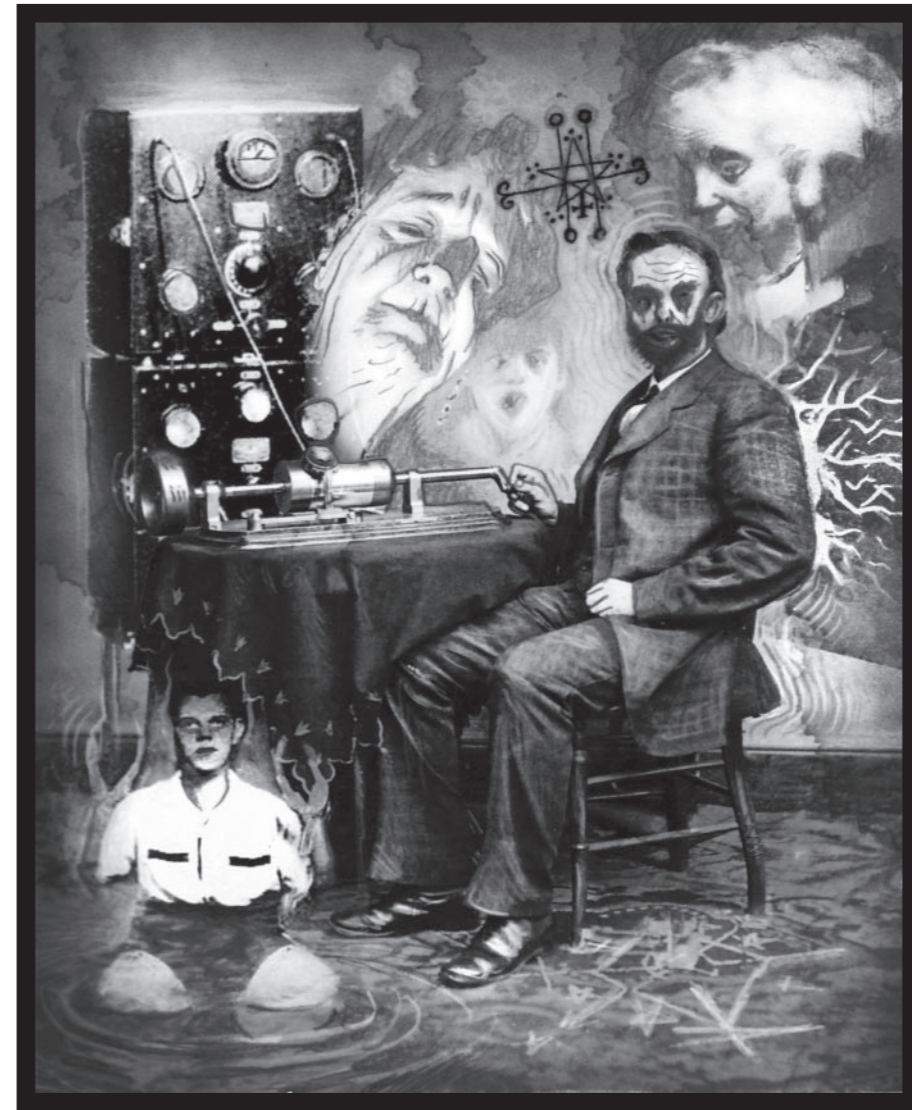
Text: Dr. Nachtstrom
Illustration: Jörg Vogeltanz

Leider gibt es bis jetzt niemanden, der „drüben“ war, wieder zurückkam und uns eine Versicherung abgeliefert hat, dass nach unserem Abtreten noch „etwas“ passiert. Natürlich, Forscher wie Raymond Moody oder Elisabeth Kübler-Ross haben in unzähligen Interviews mit für kurze Zeit klinisch tot gewesenen Menschen wunderbare Dinge erfahren und berichtet: Da gibt es einen Tunnel, durch den man gezogen wird; auf der anderen Seite erwarten einen die längstverstorbenen Mama und der Papa, vielleicht die Tante und der Onkel und die vor Jahrzehnten leider überfahrene Katze, die ist auch da; außerdem ein Licht, in das man dann hineingehen soll – trashige Fernsehserien wie „Ghost Whisperer“ haben es allerdings erfolgreich vermocht, diese grundsätzlich ehrwürdigen Visionen in mehr als peinliche Klischees zu verwandeln. Außerdem hat uns die Wissenschaft erklärt, dass diese so genannten „Nahtoderlebnisse“ keine Beweise für ein Leben nach dem Tod sind, sondern Halluzinationen, also ein letztes Aufzucken gewisser Synapsen im Hirn vor dem endgültigen, unausweichlichen AUS. Wenn es aber nun doch eine „andere Seite“ gibt, dann bemüht sich die schon sehr lange, auf sich aufmerksam zu machen. Die Geister der Verstorbenen, die tauchen ja immer wieder auf – in der Literatur sowie in zahllosen urbanen Legenden, die man sich am Lande wie auch in der Stadt hinter vorgehaltener Hand erzählt; mit denen man kleine Kinder dazu bringt, sich des Nächts ängstlich unter dem Laken zu verkriechen und in selbiges einzunässen: da hört man vom Opa, der noch Tage oder Wochen nach seinem Tod zu hören war, wie er in seiner Stube herumtappte und dessen Pfeife immer noch zu riechen war, was doch unmöglich sein konnte, da er ja längst seine letzte Ruhestätte im Familiengrab bezogen hatte. Oder die Oma, die um Mitternacht plötzlich neben dem Bett der Tochter geschwebt ist, und plötzlich wieder ganz jugendlich ausgesehen hat – da hat sie nicht mehr weinen müssen danach, die Tochter, weil ihr die Oma gesagt hat, dass es ihr gut geht, dort wo sie jetzt ist; dass sie mit den Engeln singen tut und dass es schön ist im Himmel beim Herrn Jesus Christus und dem heiligen Bonifazius und den vielen, kleinen, hübschen Engeln. Solche Stories kennt definitiv jeder von uns aus zweiter, dritter oder vierter Hand. Alles nur Hirngespinnste, Fantastereien, um sich um den Umstand zu drücken, dass ein geliebter

Mensch, wenn er gestorben ist, ja eben genau das ist: einfach weg? Und dass er niemals, niemals wiederkommt? Oder haben die alten Überlieferungen doch recht, die uns von einer Existenz erzählen, NACHDEM wir unsere körperliche Hülle abgelegt haben? Dass es eine Astralwelt gibt, in der alles menschliche „nachwirkt“, in der alle unsere sehnsüchtigen, guten, aber auch unsere bösen, fiesen, gemeinen, unser ganzes Leben vor den Mitmenschen geheim gehaltenen Gedanken eine Realität darstellen, mit der wir uns nach unserem Tod konfrontiert sehen? Oder dass wir, wie diverse Quantenphysiker herausgefunden haben wollen, als energetische Information in einer höheren, mathematisch errechenbaren Dimension überleben? Höchste Zeit also, die Toten anzurufen, um endlich endgültige Klarheit zu bekommen. Ja genau das: über Tonband, Funkgerät, Telefon, Fax, Fernseher oder Computer soll es möglich sein, mit dem Jenseits zu kommunizieren! Willkommen in der obskuren Welt des Totenfunks.

VON EDISON ZU JÜRGENSON.

Die technische Möglichkeit, mit Verstorbenen zu kommunizieren, setzt natürlich elektrischen Strom voraus. Thomas Alva Edison, der maßgebliche Erfinderpapst auf dem Gebiet der Elektrizität, war gleichzeitig auch einer der ersten, die sich gegen Ende ihres Lebens, den eigenen Tod vorausahnend, mit der Möglichkeit auseinandersetzten, mittels elektrischer Gerätschaft einen Blick in das Leben nach dem Tode zu bekommen – gleiches erzählt man sich von den Erfindern Marconi und Nikola Tesla. Leider kam es bei keinem der genannten Genies zu der Realisierung so einer Jenseits-Kommunikationsmaschine. Die Idee, mittels der Elektrizität eine Art „Himmelsleiter“ zu basteln und über diese dann exklusive Einblicke in das Totenreich zu bekommen, trieb weitere Blüten, die uns in weiteren urbanen Legenden überliefert sind – Legenden deshalb, weil aus dieser Pionierzeit des Totenfunks keine wie auch immer gearteten physischen Beweise übriggeblieben sind. Ein paar Jahre nach Edison, Marconi und Tesla soll ein Brasilianer namens Oscar d'Argonell bereits mit Geistern „telefoniert“ haben und hat darüber auch ein leider längst vergriffenes Buch mit dem Titel „Voices From Beyond“ geschrieben; 1949 experimentierte der Ita-



liener Marcello Bacci in seinem Labor mit einem Vakuumröhren-Radio, aus dem ein ganzes Team von „Geisterstimmen“ zu ihm sprach oder ihm zeitweise sogar etwas vorsang. Die Neuzeit der technischen Kommunikation mit der Geisterwelt beginnt Ende der 1950er Jahre mit einem etwas blüemantanten, selbsternannten Forscher namens Friedrich Jürgen-son. „Friedel“, wie ihn diesseitige und jenseitige Freunde nannten, war Kunstmaler, Opernsänger und Ornithologe; vor allem aber ein Lebemann, dessen finanzielles Polster es ihm ermöglichte, sich in Muße seinen Hobbies und Privatforschungen hinzugeben. An einem stürmischen Tag des Jahres 1959 war er mit seinem Tonbandgerät in einem schwedischen Wald unterwegs, um Vogelstimmen aufzunehmen – als er diese Aufnahmen später abspielte, war das Brausen des Windes und überraschenderweise auch Teile von etwas zu hören, dass Jürgen-son zuerst für eine norwegische Radiosendung hielt. Ein paar Tage danach war er überzeugt, dass auf den Tonbändern

Stimmen enthalten waren, die zu ihm sprachen: „Als ich mich schließlich nach einigen Stunden konzentrierten Lauschens an die Nebengeräusche gewöhnt hatte, begann eine behagliche Männerstimme aus dem Chaos der Geräusche hervorzutreten. Die Stimme sprach mit tiefster Überzeugung Englisch und mit einer eigenartigen Intonation. Nach einer kleinen Pause erklang der Name Churchill, und plötzlich begann eine andere Männerstimme Deutsch zu sprechen. Trotz der akzentfreien Aussprache schien der Satz ungrammatikalisch gebildet zu sein, denn die Stimme sagte buchstäblich: ‚Zarengbiet müssen wir noch Frühlings (!) besprechen...‘ Zarengbiet – klang das nicht eigentümlich? Ich mußte sofort an Anastasia denken. ‚Friedrich, du wirst beobachtet...‘ fügte die gleiche Stimme mit festem Nachdruck hinzu. Bevor diese Durchgabe endete, erklang ein Satz, der äußerst rasch hervorgestoßen wurde: ‚Friedrich!‘ rief die Stimme meinen Vornamen, wenn du auch des Tages ins Deutsche übersetzt und deutest – jeden Abend



versuche die Wahrheit zu lösen mit dem Schiff... mit dem Schiff im Dunkeln! Diese scharadenhafte Phrase setzte meine Phantasie in Bewegung. Wie rätselhaft das Ganze mich auch anmutete, so war es nun doch völlig klar, daß diese Sendung mir persönlich galt.“ (zitiert aus Jürgenson, „Sprechfunk mit Verstorbenen – Praktische Kontaktherstellung mit dem Jenseits“, Goldmann, 1981)

Tonbandstimmen aufzunehmen wurde fortan Jürgensons Obsession, die ihn bis zu seinem Tod im Jahr 1987 nicht mehr loslassen sollte. Er schrieb mehrere Bücher, darunter sein wichtigstes Werk „Sprechfunk mit Verstorbenen“, welches nach seiner deutschen Erstauflage 1967 das Phänomen der „Tonbandstimmen“ im deutschen Sprachraum erstmals bekannt machte (der Begriff „Tonbandstimmen“ als Synonym für „Kommunikation mit dem Jenseits“ löste damals auch den schwammigen Begriff „Totenfunk“ ab) und eine kleine, aber fanatische Schar von selbsternannten Forschern hervorbrachte, die ihren „Friedel“ wie einen Popstar verehrten. Jürgenson aber blieb sein Leben lang ein bescheidener, eher ruhiger Mensch, dessen sehnlichster Wunsch, der „wissenschaftliche Nachweis“ des von ihm entdeckten Phänomens, sich leider nicht verwirklichen ließ (das ist übrigens auch später nie gelungen, da „Jenseits-Stimmen“ unter Laborbedingungen einfach nicht reproduzierbar sind).

Wie gestaltete sich eigentlich so ein Kontakt Jürgensons mit „Verstorbenen“? Fidelio Köberle beschreibt das sehr schön in dem Nachruf „Mein Freund Friedel“ auf der Homepage des „Vereins für Transkommunikations-Forschung e. V.“: „Ich lernte vor Ort Jürgensons Einspielmethode kennen, auf die ich natürlich sehr neugierig war. An ihr war nun nichts Geheimnisvolles: Er benutzte neben dem kleinen Tonbandgerät ‚Uher Report‘ einen kleinen Rundfunkempfänger, den er auf ca. 1485 kHz (zwischen Wien und Moskau) auf der Mittelwel-

lenskala einstellte. Das Tonbandgerät war zwar eingeschaltet, aber die Pausentaste war gedrückt. Nun wartete er geduldig, ob aus dem Lautsprecher des Radiogerätes irgendein ihn betreffender Zuruf, etwa ‚Radar‘, ‚Friedel‘, ‚Mälar‘ usw. käme. Erst dann, wenn er ein solches Stichwort hörte, ließ er das Tonbandgerät auf Aufnahme laufen. Auf diese Weise vermied er leere Bandstrecken und unnötige Abhörarbeit. Dann begrüßte er die Freunde, stellte eventuell spezielle Fragen und zog dann das Mikrofon heraus. Das Rundfunkgerät war per Kabel mit dem Tonbandgerät verbunden. [...] Dazu stöpselte er das Mikrofon immer wieder ein und entfernte es nach der Frage. Am Schluß verabschiedete er sich von den Freunden und bedankte sich. Das ganze dauerte vielleicht 5 – 10 Minuten. Dann ging es gleich ans Abhören, das mit dem Uher Report recht umständlich ist, weil es keine Repetiereinrichtung hat.“

Die zahlreichen erhalten gebliebenen und später auf diversen Tonträgern veröffentlichten „Tonbandstimmen“ Jürgensons bringen uns zu einer recht interessanten, grundsätzlichen Frage: Wie ist es möglich, dass ein „paranormales“ Signal (aus einer anderen Dimension, dem Weltall, dem Jenseits oder woher auch immer) auf ein physisches Medium gelangen kann? Versuchen wir, diese Frage mit dem Phänomen der „Stochastischen Resonanz“ zu beantworten: Wissenschaftliche Untersuchungen haben ja bewiesen, dass so genanntes Rauschen die Wahrnehmung konstruktiv beeinflussen kann. Stochastische Resonanz bedeutet, dass zufällige Fluktuationen in einem Rauschteppich schwache Signale verstärken können – Signale, die normalerweise unter der Wahrnehmungsschwelle liegen. Die auf Jürgenson zurückgehende „Tonbandstimmenforschung“ geht davon aus, dass paranormale Signale der Verstärkung durch einen „Backgroundnoise“ bedürfen, der also als Träger fungiert. Dieser Träger kann alles Mögliche sein – bei den ersten Aufnahmen Jürgensons war es wie beschrieben das „Brausen“ des Windes, das paranormale

Mitteilungen an ihn begünstigte, spätere Experimentatoren gingen dazu über, statisches Rauschen von Radios zwischen zwei Sendern zu verwenden.

Eine weitere zentrale Persönlichkeit im Bereich der „Electronic Voice Phenomena“ (so der Begriff für „Tonbandstimmen“ im englischen Sprachgebrauch) sollte in diesem Zusammenhang noch erwähnt werden, und zwar Dr. Konstantin Raudive (1903–1974): Der schwedische Psychologe entdeckte in den 1960er Jahren Jürgensons Buch und begann mit eigenen Forschungen, wobei er sowohl Jürgensons technische Anordnungen als auch dessen gewagte Thesen zur parapsychologischen Natur der Stimmphänomene vollkommen unkritisch übernahm und niemals hinterfragte; wie bei Jürgenson wurde die Jagd nach Tonbandstimmen auch für Raudive zu einer lebenslangen Obsession: Bis an sein Lebensende nahm er an die 100.000 Tonbänder mit diversen paranormalen Mitteilungen auf – einen wissenschaftlichen Beweis für ein Leben nach dem Tod durch solche Botschaften blieb allerdings auch er schuldig. Bis heute existieren unzählige Vereinigungen auf der ganzen Welt, die sich der Erforschung der „Tonbandstimmen“ widmen – das Radio als Übertragungsmedium hat allerdings leider nahezu ausgedient, was unter einem romantischen Gesichtspunkt irgendwie schade ist. Schuld daran sind die Amerikaner, die in den 1960ern die „Tonbandstimmen“ für sich entdeckten und nach dem Prinzip „Schneller, höher, weiter“ nach einer Möglichkeit suchten, wie man eine geeignete Kommunikation mit dem Totenreich herstellen könnte.

DER WUNDERAPPARAT „SPIRICOM“.

DER amerikanische Durchbruch auf dem Gebiet der „Instrumental Transcommunication“ (ITC) gelang angeblich mit einer wahren Wundermaschine namens „Spiricom“. Diese soll in den 1970er Jahren wahrhaft magisches vollbracht haben: da soll es gelungen sein, eine Zwei-Wege-Kommunikation mit dem Totenreich zustandezubringen – davon zeugen zumindest Tonbandaufnahmen entsprechender Sitzungen mit über 20 Stunden Länge. Die Fähigkeiten dieser Apparatur erinnern an einen der großartigsten Romane des Science Fiction-Visionärs Philip K. Dick, „Ubik“, in dem er von einer Zukunft erzählt, in der es möglich ist, das Bewusstsein von Menschen nach ihrem Tod noch eine gewisse Zeitspanne aufrecht zu erhalten – in geeigneten Heimen können ihre Hinterbliebenen sie besuchen und sich mit ihnen – zumindest über eine gewisse Zeitspanne hinweg – unterhalten.

Das „Spiricom“ wurde von einem ehemaligen Industriekapitän namens George Meek erfunden, der seinen Ruhestand dazu benutzte, um mit seiner Frau Jeanette in der Welt herumzugondeln und PSI-Phänomene zu studieren. In Franklin, North Carolina baute sich der rüstige Pensionist im Jahr 1971 ein Heim mit angeschlossenem Laboratorium und gründete die „Metascience Foundation“, um zusammen mit einem Team von Ingenieuren, Technikern und spirituell begabten Menschen die „Geheimnisse des menschlichen Geistes“ zu erforschen. Auf dieser neuen Spielwiese beschäftigte Meek sich mit der Aura von Pflanzen, verfertigte Fotos, auf denen sein Astralleib während außerkörperlicher Erfahrungen abgebildet war und kam schließlich auf die Idee, ein Gerät zu konstruieren, welches eine bessere Kommunikation mit den Geistern verstorbener Menschen ermöglichen sollte, als das zur damaligen Zeit mittels der „Tonbandstimmenteknik“ in Europa möglich war (die der Weltenbummler vor Ort in Schweden und Deutschland studiert hatte). Meek suchte nach einem begabten Techniker und fand ihn über die Zeitschrift „The Psychic Observer“ in

dem arbeitslosen Elektronikingenieur Bill O`Neil, der sich als wahrer Glücksfall erwies – nicht nur war er in der Lage, eine entsprechende Apparatur zu bauen, er entpuppte sich außerdem gleich auch noch als Medium, welches in einer Séance einen gewissen „Doc Nick“ materialisierte, der es als seine Aufgabe ansah, ein so genanntes „Spiricom“ gemeinsam mit O`Neil herzustellen.

Durch die geduldigen Anweisungen von „Doc Nick“ wurde das Spiricom schließlich so modifiziert, dass es eine Zwei-Wege-Kommunikation ermöglichte; so simpel wie ein Telefongespräch, nur eben mit dem Totenreich. Kurz nach Beginn der entsprechenden Versuche meldete sich ein weiterer Gesprächspartner von der „anderen Seite“ – er stellte sich vor als Dr. George Jeffries Mueller, ehemaliger Universitätsprofessor und NASA-Wissenschaftler, verstorben an einem Herzinfarkt im Jahr 1967. Ab 1977 wurde Dr. Mueller zum wichtigsten und, wie sich später erweisen sollte, auch zum einzigen Spiricom-Kontakt. In ausführlichen Gesprächen gab er O`Neil Details zu seinem vergangenem Leben, machte Scherze und versuchte, das Spiricom weiter zu verbessern. Hier ein Ausschnitt aus der Transkription einer dieser typischen Sessions – Dr. Mueller erteilt technische Anweisungen, welche O`Neil nicht zu verstehen scheint:

Mueller: I think the problem is an impedance mismatch into that third transistor.

O`Neil: Third transistor...

Mueller: Yes, the transistor that follows the, uh, the input.

O`Neil: I don't understand.

Mueller: The pre-amp. The pre-amp.

O`Neil: Oh, the pre-amp.

Mueller: Yes. I, uh, think we can correct that by introducing a, uh, 150-ohm, 100-watt resistor in parallel with a point-double-oh-four-seven microfarad ceramic capacitor. I think we can overcome that impedance mismatch.

O`Neil: Oh, boy, I'll have to get the schematic. I...

(Ausschnitt aus „SPIRICOM – Its Development & Potential“, Audiokassette, Erscheinungsjahr unbekannt)

Mit dem Fortschreiten der Versuche schien das „Medium“ Bill O`Neil immer größere Probleme zu bekommen: Dr. Mueller schien ihm Angst zu machen, im Haus seiner abseits der Zivilisation gelegenen Farm, auf der die Versuche stattfanden, häuften sich „Poltergeistphänomene“, schließlich brannte die Hälfte des ärmlichen Anwesens ab und O`Neil, der inzwischen auch von seiner Frau verlassen worden war, verbrachte dort noch einige Zeit, bevor er mit Symptomen von Schizophrenie in ein Heim für psychisch Kranke eingeliefert wurde, in dem er dann irgendwann in den 1980er Jahren verstorben sein dürfte. Das endgültige „Aus“ für das Spiricom kam im Jahr 1982: George Meek hatte als Repräsentant der Metascience Foundation beschlossen, eine große Pressekonferenz in Washington zu geben, in der er alle Geheimnisse rund um das Spiricom offenlegen wollte. Er erhoffte sich, dass die Wissenschaft sich des Geräts annehmen und weitere Versuche damit anstellen würde. Womit er keinesfalls gerechnet hatte: außer ein paar Spottartikel in der Boulevardpresse wurde das Spiricom einfach ignoriert. Nach diesem Rückschlag wurde es ruhig um die Metascience Foundation; Meek hatte den Tod seiner Frau zu beklagen, schrieb noch zwei Bücher zum Thema Jenseits-Kontakte und verstarb schließlich im Jahr 1999. Warum Meek die Spiricom-Versuche zu Beginn der 1980er so plötzlich fallen ließ, blieb lange Zeit ein Rätsel. Aufklärung über seine Beweggründe brachte erst Jahre später ein Brief,

den die EVP-Forscherin und „AA-EVP“ („American Association of Electronic Voice Phenomena“)-Gründerin Sarah Estep im Jahr 2000 an die Mailingliste ihrer Homepage verschickte. In diesem Brief schreibt sie, dass George Meek händeringend auf der Suche nach einem neuen „Medium“ für das Spiricom war: „...George and I remained close friends – again, I won't go into it, because it would take pages and pages... We stayed in touch, shared many things, and I always received his newsletter. He and Jeanette came and spent the night with us a few years later, as they were heading south. [...] When he left that morning, he confided to me, that O'Neil had decided he hated him for some reason or another, and the several times George went to his home, trying to iron things out, O'Neil wouldn't let him in the door. Now, O'Neil had been put in a mental hospital, (where I think he stayed until his death). I promised not to mention it to anyone as long as they both lived. Eventually he tried to turn the Spiricom system over to others. The first couple he approached accepted it, and tried to make probably a million dollars or so from it. George took it back. Then, he gave it to another man. I met this man, and also George at a conference in Basel, Switzerland in which the two of us took part. He seemed like a nice man but I had the feeling he'd not be at all the business-like person George also was. George had paid all of his expenses. Sure enough, in less than a month after the conference, he turned it back to George. Then George sold the system (for probably pennies) to a multi-millionaire who lived in Philadelphia. The man put everything in his garage, and never did a thing with it.“

Nach dem Tode Meeks zahlten es ihm die traditionellen deutschen „Tonbandstimmenforscher“ (deren Neid auf seine Erfindung grenzenlos gewesen sein muss) ordentlich heim. Der damals scheidende Vorsitzende des Vereins für Transkommunikationsforschung VTF, Fidelio Köberle, sagte auf der Jubiläumstagung „25 Jahre VTF“ im Juni 2000: „Was wir nicht brauchen können, ist Sensationshascherei, sie ist ausgespro-

chen schädlich für uns. Angefangen hat alles mit jener Wundermaschine namens Spiricom. Schon die damit gewonnenen angeblichen Jenseitsstimmen waren nichts anderes als Betrug. [...] Zu dieser Zeit oder etwas später kam ein verhängnisvoller Begriff auf, der sich leider durchgesetzt hat, nämlich Transkommunikation. Dies soll ein Oberbegriff für alle möglichen Jenseitskontakte sein, unter anderem auch mit technischen Möglichkeiten. Da waren einmal die Tonbandstimmen, damit hat es angefangen und dann kamen die tollen Sachen wie Jenseitsbilder im Fernsehen, Jenseitskontakte per Computer (die werden auf geisterhafte Weise ausgedruckt) oder auch Telefonanrufe aus dem Jenseits... Dies alles soll die Evolution der Transkommunikation sein – alles Schwindel. [...] Was für die Zukunft brauchen, ist eine Vertiefung der Tonbandstimmen, denn es gibt sonst nichts auf dem PSI-Feld, keine Fernsehbilder, keine mysteriösen Computerausdrucke und keine Jenseitstelefonate, nur die Tonbandstimmen gibt es, darüber müssen wir uns im klaren sein.“

Abseits dieser persönlichen Kalamitäten sind Zweifel an der Wirksamkeit der „Wundermaschine“ Spiricom tatsächlich angebracht, und das nicht zu knapp: Als das Team der Radiosendung „Contact Beyond“ vor einigen Jahren anlässlich einer Folge zum Thema „Spiricom“ Untersuchungen zum Leben jenes ominösen „Jenseitskontaktes“ George J. Mueller (der laut eigenen Angaben via Spiricom bei der NASA gearbeitet hatte und 1967 verstorben war) durchführte, fand es... nichts. Dieser Mann scheint niemals existiert zu haben. Allerdings stieß man auf einen George E. Mueller, ebenfalls NASA-Ingenieur, der an vielen Raketenstarts maßgeblich beteiligt war, und erst im Jahr 2001 verstorben sein soll (auch dieses Datum lässt sich übrigens nicht verifizieren). Eine seltsame Koinzidenz – hatte man die Biographie jenes „Geister-Muellers“ einfach auf der Basis eines echten NASA-Mitarbeiters konstruiert? Ein weiterer Schwachpunkt ist jener überaus seltsame Bill O'Neil – der arbeitslose und

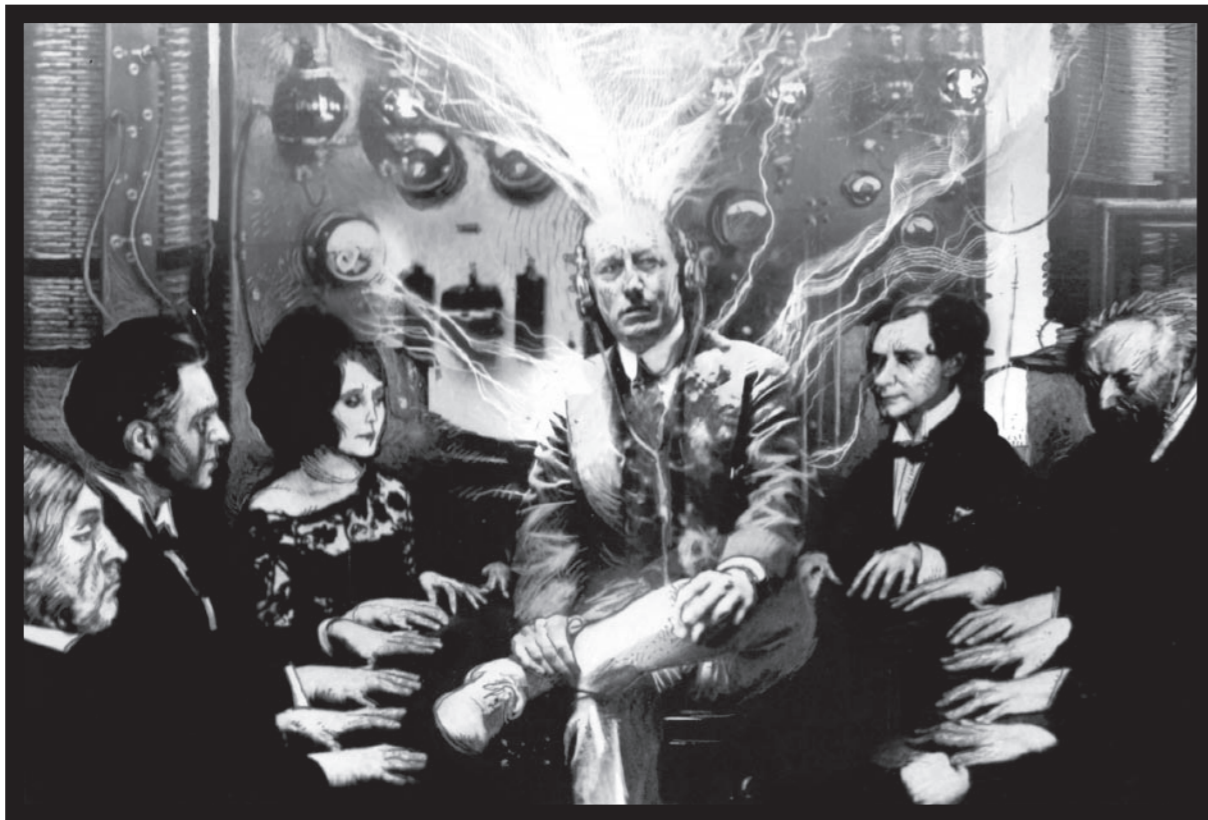


psychisch kranke Radiobastler ließ George Meek an keinem einzigen(!) seiner angeblichen Kontakte via Spiricom mit Dr. Mueller teilhaben. Meek bekam einfach fertige Tonbänder ausgehändigt; wieso er nie auf die Idee kam, die Bedingungen, unter denen die „Jenseitskontakte“ zustande kamen, zu überprüfen, bleibt letztendlich ein Rätsel. Ein Physiker namens Dr. Stephen Rorke führte auf einer inzwischen nicht mehr existierenden Webseite eine Art Kreuzzug gegen das Spiricom; er verstieg sich dort zu wildesten Verschwörungstheorien über das Spiricom als geplantes Instrument zu Mind Control-Versuchen, welche der amerikanische Geheimdienst CIA in Auftrag gegeben hätte – Beweise irgendwelcher Art für seine Behauptungen blieb Dr. Rorke allerdings schuldig. Was erhalten geblieben ist vom Spiricom (abseits der Sitzungsmitschnitte, die auf vielen amerikanischen Homepages zu finden sind), ist der ursprüngliche Bauplan: Betrachtet man diesen etwas genauer, erkennt man die Simplizität der angeblichen „Wundermaschine“ – offen für unzählige Möglichkeiten der Manipulation und mit großer Anfälligkeit für Einstreuungen von Signalen aller Art. Es handelt sich im Endeffekt um einen simplen Tongenerator (z. B. Vocoder) der an einen Radiosender angeschlossen wird; mittels zweier Antennen wandert das Signal in einen gewöhnlichen Radioempfänger, von dem ein Mikrofon die „Stimmen“ abnimmt, die dann mit einem Kassettenrekorder aufgezeichnet werden. Im technischen Spiricom-Manual wird ein so genannter „Faradayscher Käfig“ zur Abschirmung vorgeschrieben, dieser wurde jedoch (laut Infos des Buches „The Ghost of 29 Megacycles“ von John G. Fuller) bei den damaligen Experimenten nicht benutzt. Äußerst interessant scheint auch die Tatsache, dass ausser Bill O'Neil bis heute niemand in der Lage war, via Spiricom einen Kontakt mit dem Reich der Toten auf gleiche oder zumindest ähnliche Weise herzustellen. Im amerikanischen Spiricom-Forum sind zwar unzählige Versuche begeisterter Amateure dokumentiert, deren Ergebnisse (unverständliche Wortfetzen und Geräusche) hätten allerdings nicht mal den seligen Friedrich Jürgenson interessiert – das Spiricom als

„Zwei-Wege-Verbindung mit dem Totenreich“ ist also im Endeffekt vermutlich nichts als eine (zugegebenermaßen spannende) Geistergeschichte.

MULTIMEDIALITÄT IN LUXEMBURG.

Obwohl das Spiricom heute kaum mehr als nur einer Handvoll interessierter Freaks bekannt ist, hatte es in den Kreisen der Tonbandstimmen-Gläubigen doch nicht nur Ablehnung hervorgerufen, sondern auch uneingeschränkte Bewunderung und vor allem den Impuls, in der Richtung der „Instrumentellen Transkommunikation“ weiterzuforschen. Im Endeffekt teilte es die technischen Jenseitsforscher in zwei Lager, welche bis heute bestehen und die sich gegenseitig misstrauisch beäugen: auf der einen Seite die schon zitierten „Tonbandstimmenforscher“ in der Tradition von Jürgenson oder Raudive, auf der anderen die ITK-Anhänger, deren „spirituelles Zentrum“ sich in Hesperange, Luxemburg befindet – dort betreibt nämlich das Ehepaar Maggy und Jules Harsch-Fischbach ein „Labor“ namens CETL (Cercle d'études sur la Transcommunication). Die Harsch-Fischbachs, die auch persönlich mit George Meek bekannt waren, bauten in den 1980er Jahren (angeleitet durch eine jenseitige Wesenheit namens „Techniker“) eine zweiteilige Apparatur namens „Eurosignalbrücke ESB“ und „Gegensprechanlage GA1“ (später zur so genannten „Burton-Brücke“ weiterentwickelt) und schufen auf diesem Wege ab 1987/88 angeblich ebenfalls einen Zwei-Wege-Kontakt zum Jenseitsreich. Die Harsch-Fischbachs wurden schnell zu den umjubelten Stars jener ITK-Szene, da sich über ihre Apparaturen die Jenseits-Prominenz quasi anzustellen schien, um ihre dringenden Botschaften an die Lebenden loswerden zu können. Als erstes meldeten sich die verstorbenen Tonbandstimmenforscher Jürgenson und Raudive, während es später sogar zu Kontakten mit Wissenschaftlern wie Albert Einstein und verblichenen Filmstars wie Romy Schneider gekommen sein soll. Das Beste daran: die meldeten sich nicht mehr nur über Audiokommunikation, sondern schickten auch „Jenseitsbilder“





über Fernseher, schickten Messages über Fax und Computer, auch auf Anrufbeantwortern hinterließen sie Botschaften – das Zeitalter der Multimedialität war damit anscheinend wohl auch im Totenreich endgültig angekommen. Rund um Maggy und Jules Harsch-Fischbach bildete sich damals schnell ein Kreis weiterer, höchst erfolgreicher „Transkommunikatoren“, zum Beispiel Fritz Malkhoff oder Adolf Homes. Vor allem Homes wurde mit seinem Commodore-Computer zum absoluten „Multimedia-Spezialisten“ – ein Artikel des Physikers Ernst Senkowski in der 1999 erschienenen Ausgabe eines Fachblattes mit dem mörderisch komplizierten Titel „Transkommunikation – Zeitschrift für Psychobiophysik und interdimensionale Kommunikations-Systeme“ listet über 30 verschiedene Wesenheiten und Gruppierungen auf, mit denen Homes kommunizierte – von seiner früh verstorbenen Mutter (in ihrer Eigenschaft als Leiterin der Jenseits-Gruppe „Centrale“), ein paar Jahre zuvor „vorausgegangenen“ Kollegen wie Manfred Boden und Konstantin Raudive über historische Persönlichkeiten wie Wilhelm Busch, Wernher von Braun und Albert Einstein, von der „FDL – Föderation des Lichts“, der „Transgruppe 2109“ bis zu eher exotischen Wesenheiten mit Namen wie „ABX – Juno“, „Jahwe“, „Majo der Schamane“ und „ES“.

AUF DEM ZEITSTROM.

Überhaupt waren zu dieser Zeit „Jenseitsgruppen“, also Zusammenschlüsse von Verstorbenen in Gemeinschaften zur Förderung der Kommunikation mit dem Diesseits wahnsinnig populär. Betrachten wir als herausragendstes Beispiel die Jenseitsgruppe „Zeitstrom“; dazu müssen wir allerdings zuvor ein wenig in das Genre der Science Fiction/Fantasy-Literatur abschweifen. 1971 veröffentlichte der US-Schriftsteller Philip José Farmer mit „To Your Scattered Bodies Go“ (dt. „Die Flusswelt der Zeit“) den ersten Roman des fünf Bände umfassenden „Riverworld-Zyklus“; in ihm beschrieb er einen Himmelskörper, dessen Name sich von dem Millionen Kilometer langen Fluss herleitet, der sich darauf von einem Pol zum anderen erstreckt. Die „Flusswelt“ ist ein Ort, an dem man „aufersteht“, wenn man sein Erdenleben beendet hat. Farmer hat damit, lange bevor sich „Avatar“-Erfinder James Cameron die eskapistische Traumwelt „Pandora“ ausdachte, eine wun-

derbar ausgeklügelte Welt erschaffen, mit farbenprächtiger, unberührter Natur, welche den dort Wiedergeborenen zwar die Sorge um ihr tägliches Brot abnimmt (Nahrung wird in einem „Gral“ genannten Materieumwandler erzeugt), dafür sonst aber jede Menge Gefahren bietet – ein perfekter Platz für Abenteurer. Farmer verpflanzte deswegen auch eine historische Figur wie den Afrikaforscher Sir Richard Francis Burton auf seine Welt, außerdem noch Cyrano de Bergerac, Mark Twain, Hermann Göring (!) und andere Berühmtheiten, die dessen Geheimnisse und Mysterien ergründen mussten und letztlich herausfanden, wer die Erbauer dieses in Wirklichkeit künstlichen Habitats waren.

Maggy und Jules Harsch-Fischbach erhielten Ende der 1980er über ihre „Eurosignalbrücke ESB“ erste Botschaften der „Zeitstrom“-Gruppe; diese wurden dann in den Büchern von Hildegard Schäfer und anderen Autoren öffentlich gemacht. Liest man sich diese Botschaften aufmerksam durch, kann man (vor allem als Science Fiction-Leser) nicht anders als stutzig werden: die Zeitstrom-Gruppe „funkte“ von dem in der Astralsphäre beheimateten Planeten Marduk aus; geleitet wurde sie von einer Wissenschaftlerin namens Dr. Swejen Salter, die laut eigener Auskunft niemals auf der Erde inkarniert war. Diese war verheiratet mit einem ehemaligen Forscher und Weltreisenden namens Richard Francis Burton und das herausragendste Merkmal ihrer Heimatwelt Marduk war ein Millionen Kilometer langer Fluss, der einen Pol des Planeten mit dem anderen verband. Hier ergeben sich so viele Affinitäten zu Philip José Farmers „Flusswelt“-Zyklus (vor allem zu dessen zweitem Band „Auf dem Zeitstrom“), dass zufällige Ähnlichkeiten wohl restlos ausgeschlossen werden können. Und weder in den zwei Büchern des „World Instrumental Transcommunication“-Präsidenten Mark Macy, „Miracles in the Storm“ und „Conversations Beyond The Light“, die ausführlich über die „Zeitstrom“-Botschaften berichten, noch in vielen Internet-Artikeln auf einschlägigen ITC-Webseiten zu den entsprechenden Weitergaben ist ein Statement zu den vielen Übereinstimmungen zur „Flusswelt“ zu entdecken. Erst nach langer Suche wurde der Autor dieses Artikels fündig in der „INIT“ („International Network for Instrumental Transcommunication“)-Zeitschrift „Contact!“, wie es der Zufall so will, herausgegeben von Mark Macy und eben den

Harsch-Fischbachs in Personalunion. In Ausgabe Mai/August 1997 wurde in einem kurzen Abschnitt zu den „Riverworld“-Koinzidenzen der „Zeitstrom“-Gruppe Stellung genommen: „Anyone who’s read the Riverworld series of books by Phillip Jose Farmer balks when first reading the information we have received from Sir Richard Francis Burton. The Farmer books constitute a ‚fiction‘ story about the after-lives of various characters, the main character being Burton, who have died and awakened in a strange riverine world with several suns. A place much like the Planet Marduk, inhabited by people from all eras of history, as described by our spirit colleagues. Many people automatically assume that ITC experimenters have simply read Farmer’s books and fabricated a story around it. Such is not the case. Most of us in ITC are familiar with the Farmer books. [...] The Riverworld books are indeed fascinating, and we are told by our colleagues Technician and Swejen Salter that Farmer received much of his information from the spirit worlds either during his dreams or in meditation. Life in the next world is far too complicated to be fully understood by the human brain. Apparently our friend Burton, whose life on Earth was a mixture of noble and hell-raising behaviors, probably has been having a variety of posthumous experiences in several levels of spiritual existence, including the hellish purgatory described by Farmer and also the exciting Earthlike existence of the Third (mid-astral) spirit level which he describes so vividly to us.“

So weit die Erklärung der Koinzidenzen zur „Flusswelt“ von Macy und den Harsch-Fischbachs. Für den Skeptiker ist damit eigentlich alles klar: ein Schwindel, so plump in Szene gesetzt, dass er nur in der obskurantischen Halbwelt der Tonbandstimmenforschung für pure Wahrheit gehalten werden konnte.

OUIJA-BOARDS UND WISSENSCHAFTLICHE THEORIEN.

Eine andere Deutung hat der amerikanische Krimi-Autor und paranormale Forscher Michael Prescott in dem Essay „The Dark Side Of the Paranormal“ auf seiner Webseite parat: Er hält die Botschaften von „Zeitstrom“ und Mitteilungen aus der jenseitigen Welt nicht ausschließlich für Schwindel, warnt dafür aber wiederum vor „Trickstern“ von der „anderen Seite“ – vor bösen Wesenheiten also, die Anschluss an die Welt der Lebenden suchen, um sich parasitär von deren Lebensenergie zu ernähren und letztlich das Leben von besonders anfälligen, schwachen Kandidaten zu zerstören. Und auch wenn einem die sattsam bekannte Vorstellung davon, wie man mittels Ouija-Brett und anderen spiritistischen Techniken „böse Geister“ in unsere Welt holt und dann mit Poltergeistern und Besessenheit zu kämpfen hat, schon ziemlich auf die Nerven gehen mag (dieses von der katholischen Kirche begeistert unterstützte Paradigma wurde nun wirklich schon in jedem Horrorfilm seit der Erfindung des Kinos breitgetreten), kann man eine solche Möglichkeit natürlich nicht restlos ausschließen – Prescott führt als mahnendes Beispiel den Fall des unseligen Sachbuchautors Joe Fisher an, der in diversen Channelings seine Seelenpartnerin wiederzufinden glaubte, von der er letztendlich so „abhängig“ wurde, dass er deswegen seine Ehe und letztlich auch sein Leben aufgab. Fisher schrieb 1987 ein mahnendes Buch namens „The Siren Call of Hungry Ghosts“ und versank in den Jahren darauf in einer Art von Strudel des Bösen: Gequält von einer Vielzahl persönlicher und finanzieller Probleme, gestand er in einem Brief an seinen Freund Patrick Huyghe (dem Verlagsleiter von Fishers Verlag „Paraview

Books“), dass ihn bösertige Geister seit der Veröffentlichung des Buches „jagen“ würden. Kurz danach, am 9. Mai 2001, beging Joe Fisher Selbstmord, in dem er von einer Klippe nahe seiner Heimatstadt Toronto ins Meer sprang.

Diesem unglücklichen Mann hätte mittels einer Psychotherapie geholfen hätte werden können – so man ihm hätte beibringen können, dass er dringend eine gebraucht hätte. Genauso, wie dem Hardcore-Skeptiker trotz aller leidenschaftlichen Versuche der technischen Transkommunikation andererseits wiederum niemals beizubringen sein dürfte, dass „etwas“ von der anderen Seite des Spiegels versucht, Kontakt mit uns aufzunehmen. Doch die Welt wandelt sich zum Glück und so sind in den letzten Jahren auch von wissenschaftlicher Seite her einige Versuche unternommen worden, Konzepte zu entwickeln, welche das Phänomen der Transkommunikation zumindest theoretisch beweisbar machen könnten. Der deutsche Physiker Dr. Ernst Senkowski zum Beispiel hat sich in seinem 1995 erschienen Grundlagenwerk „Instrumentelle Transkommunikation“ ernsthaft mit den „Stimmen aus dem Jenseits“ beschäftigt, und versucht, ihr Vorhandensein in verschiedene wissenschaftliche Modelle einzubinden. Im Endeffekt blieb jedoch auch ihm nichts anderes übrig, als zu sagen: „Skeptiker seien daran erinnert, dass physikalische ‚Gesetze‘ nichts anderes sind als aus einigermaßen reproduzierbaren Erfahrungen abgeleitete Regeln, die keine absolute Gültigkeit beanspruchen dürfen, sondern auf bestimmte Gültigkeits- und Anwendungsbereiche beschränkt sind. Theoretisch begründete Behauptungen der Unmöglichkeit bestimmter Phänomene sind logisch unhaltbar und (um es neutral zu formulieren) geeignet, die Wahrnehmungsfähigkeiten ihrer Verfechter auf enge ‚Realitätstunnel‘ zu begrenzen.“

Es wäre gut möglich, dass wissenschaftlich haltbare Beweise für eine Existenz nach unserem Tod niemals erbracht werden können. Denn gerade die Mitteilungen aus einem angeblichen „Totenreich“ oder einer „Jenseitsdimension“ ließen sich trotz einiger Versuche unter Laborbedingungen bis heute nicht nachweisen – vielleicht, weil es schlicht und einfach unmöglich ist, einen „materiellen“ Beweis für etwas „Spirituelles“ zu erbringen. In Bezug auf unseren Tod kann man deswegen also nur sagen: „Es bleibt weiter spannend“, und zwar für jeden einzelnen von uns; an jedem Ort, zu jeder Zeit.

Mehr Obskures lässt sich auf der Website von Dr. Nachtstrom nachlesen: www.obskuristan.com

BUCHLISTE

Dr. Ernst Senkowski, „Instrumentelle Transkommunikation“ Verlag R.G. Fischer, 2000

Friedrich Jürgenson, „Funkkontakt mit Verstorbenen – Praktische Kontaktherstellung mit dem Jenseits“, Goldmann Verlag, 1996

Konstantin Raudive, „Unhörbares wird hörbar - Beitrag zur experimentellen Parapsychologie“, Reichl Verlag, 1968

Hildegard Schäfer, „Stimmen aus einer anderen Welt: Chronik und Technik der Tonbandstimmenforschung“, Hermann Bauer Verlag, 1978

Hildegard Schäfer, „Brücke zwischen Diesseits und Jenseits: Theorie und Praxis der Transkommunikation“, Hermann Bauer Verlag, 1996

John G. Fuller, „The Ghost of 29 Megacycles“, Souvenir Press LTD, 1985

Dr. Pat Kubis & Mark Macy, „Beyond the Light“, Griffin Publishing, 1995

Mark Macy, „Miracles in the Storm“, NAL Trade, 2001

Philip K. Dick, UBIK, Heyne Verlag 2003